

Die Reformierten

Erkundungen in einem protestantischen Kosmos

Seid immer bereit, allen Rede und Antwort zu stehen, die euch nach dem Grund eurer Hoffnung fragen. (1. Petr. 3, 15) – Die Reformierten haben's gewagt. In einer Zeit, in der der Synkretismus alle Religionen durch den Mahlwolf der Gleichheit dreht und das christliche Konfessionsbewusstsein abnimmt, sagen Reformierte, was sie von sich halten. In «launigen Müsterchen» reformierter Identität erfahren wir, weshalb der Reformierte Walter Irving den geometrischen Schmuck der Alhambra als Geistesverwandten der reformierten Bilderlosigkeit lesen kann, wie sieben reformierte Gemeinden in der Schweiz das Glaubensbekenntnis neu schreiben oder warum nicht nur reformierte Tiere eine «Seele» besitzen. Dazu gibt es Vorschläge für Reisen zu den heiligen Orten der reformierten Tradition, etwa nach Zürich oder in die Cevennen, die natürlich nicht «heilige» Orte heissen, sondern ihre Säkularität mit Routenbeschreibungen, Wegzeitangaben und hilfreichen Hinweisen auf einschlägige Führer unter Beweis stellen. So ist ein Band entstanden, der Lesehunger befriedigt, Wissensdurst stillt, mit Kurzweil wie Tiefsinn einhergeht, sich mit vielen Fotos auflockert und auch manch bibliophile Wünsche befriedigt.

Haltet die Überlieferungen fest. (2. Thess. 2, 15) – Aber was konstituiert eine reformierte Tradition? Das Bilderverbot, die doppelte Prädestination, ein symbolisches Verständnis des Abendmahls, die antihierarchische Staatskirche? All diese Elemente identifizieren theologische Fachleute in diesem Band als Identitätsmerkmale, doch in den Lebensgeschichten, die zu den spannendsten Passagen dieses Buchs zählen, finden sie kaum einen Niederschlag. Vielmehr pflegen die theologischen Laien einen nonchalanten Umgang mit dem reformierten Lehrhaus. So antwortet Olivier Abel, Professor für Philosophie in Paris, auf die Frage nach dem typisch Protestantischen: «Das müssen die andern sagen.» Gegen eine derart fremdbestimmte Identität soll wohl die kleine Lehrtafel im Anhang helfen, aber die erstarrt in doktrinären Indikativen und entschärft zudem leichtfertig klassische Merkmale reformier-

ter Identität. So bleiben vom Bilderverbot heute allenfalls das Magieverbot und die Warnung vor dem Überfluss der Bilder. Aber bezeugt ein bilderloser Gottesdienstraum nicht authentischer die Potenz des Bilderverbots, namentlich in einer medial gebannten Welt, als die vielerorts wieder mit Glasgemälden und Grabfiguren ausgestaffierten reformierten Kirchen in der Schweiz?

Lasst guten Samen und Unkraut miteinander wachsen bis zur Ernte. (Mt. 13, 30) – Lässt die Gelassenheit dieses Verses überhaupt «Identität» zu (wie die Begriffsfessel lautet, die in die Humanwissenschaften eingewandert ist)? Nur selten fällt ein Schlaglicht auf den Pluralismus innerhalb des reformierten Spektrums; etwa wenn die pietistische Reformierte Margret Zeerleder-Lutz im 18. Jahrhundert die protestantische Rechtfertigungstheorie in Frage stellt, da der Mensch die Gnade nicht nur erhalte, sondern auch damit wirke. Solche Grenzgängerinnen lehren, dass eine konfessionelle «Identität» hohe konstruktive Anteile enthält.

Seid brüderlich! (1. Petr. 2, 8) – Aber das ist einfacher gesagt als getan. Denn will man ein konfessionelles Profil gewinnen, muss man sagen, von wem man sich unterscheidet. Die grosse Antipodin aber kommt nur in Anspielungen vor. Wenn man beispielsweise die protestantischen Kirchen gegen die «abergläubische Bilderverehrung» gefeit sieht oder die benediktinische Klosterverfassung für «vormodern» hält, während man die Reformierten zum (übrigens irritierend unkritisch vereinnahmten) «Projekt der Moderne» zählt, weiss jeder, wer gemeint ist: Rom. Weniger die Lutheraner, nichtchristliche Religionen schon gar nicht, sondern die katholische Tradition liefert das unausgesprochene Gegenbild reformierter Identität.

Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel. (Mt. 5, 15) – Eine geduckte Haltung angesichts von Säkularisierung, Individualisierung, Kommerzialisierung, und wie die «modernen» Drohbotschaften an die kirchliche Adresse sonst noch lauten, sucht man vergebens. Im Gegenteil: Nach Jahrzehnten, in denen Konfes-

sionalität als unmodern galt, demonstrieren die Reformierten mit diesem Band die Bereitschaft, als sozialer Faktor präsent zu bleiben. Vielleicht steht dahinter die Einsicht, dass die Weitergabe eines komplexen Identitätsangebots, wie es die reformierte Kirchlichkeit darstellt, mehr erfordert als individualisierte Gläubige.

Helmut Zander

Die Reformierten. Suchbilder einer Identität. Hrsg. von Matthias Krieg und Gabrielle Zangger-Derron. Theologischer Verlag, Zürich 2002. 475 S., viele Abb., Fr. 48.–.

Neue Zürcher Zeitung
26. 11. 2002 S. 63